

# ULMER KULTURSPIEGEL

## Die Rumpelkammer des Teufels

Max Kaminski stellt in Mochental zwei Werkzyklen aus

**Blühende Gärten und verstörende Schaufensteransichten aus der Rue Paradis in Marseille stellt Max Kaminski in der Galerie Schloss Mochental aus. Das Beunruhigende zeigt sich auch in der Idylle.**

CHRISTINA KIRSCH

Dichte Trauben von lila Glyzinen verhängen den Blick auf ein Haus. Weiße Blütenpolster flankieren den Kiesweg zum „Maison d'Annmarie“. Aus vereinzelt stehenden Tontöpfen blitzen rote Blüten durch das saftige Rankenwerk. Eine Idylle. Der Maler Max Kaminski hat sie in Südfrankreich gefunden und auf die Leinwand gebracht.

In der Galerie Schloss Mochental sind zwei Werkzyklen des 72-Jährigen ausgestellt. Sie befassen sich mit zweierlei Paradiesen. Das eine hat er in menschenleeren, doch von Menschen geformten Gärten gefunden; sie strotzen vor floralem Leben und sind gemeinhin malerisch. Das andere beschreibt mit Versatzstücken aus der Rue Paradis in Marseille die unheimliche Seite des Lebens. Auf in bedrohliches Feuerrot getauchten Bildern meint man, in Schaufenster hineinzublicken. Die Vorhöfe zur Hölle sind mit Halloween-Utensilien wie Kürbissen, Totenmasken und Gespensterkleidern vollgestopft. In den Rumpelkammern des Teufels purzeln die Zei-



Max Kaminski vor seinem Bild „Maison Rognac“ (2007). Foto: Christina Kirsch

chen des Verfalls durcheinander. Das dynamische Rot dieser Bilder unterstreicht den Höllencharakter.

Die ausgestellten Arbeiten aus den Jahren 2005 bis 2010 zeigen die große Produktivität des Künstlers, der von 1979 bis zu seiner Pensionierung an der Karlsruher Kunstakademie lehrte. „Gute Kunst ist Arbeit“, sagt Max Kaminski. Und Teil des Lebens. Der Ostpreuße Max Kaminski hat eine preußische Auffassung von seiner Profession. Morgens fährt er im Anzug in sein Atelier, streift den Blaumann über und malt eine festgesetzte Zeit. So entstehen in seinen Ateliers in Marseille und Augsburg täglich fünf bis acht Zeichnungen und die Ölgemälde.

In beiden ausgestellten Serien lassen sich Symbole des Untergangs ausmachen. In den Gartenidyllen verweisen Sensen oder ein Pflug auf die Eingriffe von Menschenhand, in den Marseiller Bildern sprechen hohläugige Fratzen vom endzeitlichen Spuk. In Kaminskis monströsen Welttheatern zerbirst die Welt, in den Gärten erholt sie sich. Der starke Farbkontrast zwischen Glutrot und Flieder findet sich in beiden Zyklen. Kaminski malt Karneval und Kräuter. Den einen morbide, die anderen strotzend vor Fülle. Das Paradies ist eine Chimäre.

**Info** Bis 1. August, Di- Sa 13-17 Uhr, So 11-17 Uhr.

